

*Argentinisches Ostern. Predigt über Johannes 20,19-29 am Sonntag Quasimodogeniti (7. April 2024). Von Pastor Dr. Christoph Schroeder*

Liebe Gemeinde,

ich habe in diesem Jahr Ostern in Argentinien gefeiert. Wir haben dort unsere Tochter Wenke besucht, die in der Stadt Mar del Plata, am Atlantik südlich von Buenos Aires gelegen, ein Jahr lang als Freiwillige in einem Stadtteilprojekt mit Kindern und Jugendlichen aus bedürftigen Familien arbeitet. Das war besonders, sie dort zu erleben, wie sie sich in der neuen Sprache und der fremden Umgebung bewegt und sich dort eingelebt hat.

Ostern spielt allerdings in der argentinischen Gesellschaft keine große Rolle. Zwar erstrecken sich die Feiertage über eine ganze Woche, vom Mittwoch vor Ostern bis einschließlich Osterdienstag, doch die Geschäfte haben geöffnet, die Kirchen sind nur mäßig besucht; die meisten nutzen die Feiertage, um mit ihren Familien zusammen zu sein und Ausflüge zu machen. Der Papst ist zwar Argentinier, aber richtig im Volk scheint der Katholizismus nicht verwurzelt zu sein.

Und dennoch hatte ich ein Ostererlebnis, das mir im Rückblick wie ein Gleichnis erscheint für das, was wir an Ostern feiern.

Dazu müssen Sie wissen: Ich habe als Jugendlicher mit meinen Eltern und Geschwistern vier Jahre in Buenos Aires gelebt; damals im Alter von 12 – 16 Jahren. Das ist über 40 Jahre her. Mit den Nachbarn dort hatten wir ein sehr enges Verhältnis. Die Kinder waren im selben Alter. Wir haben auf der Straße gespielt, sie hatten in ihrem Garten einen Swimmingpool. An den Wochenenden haben sie uns mit aufs Land genommen, wo sie eine Datscha hatten. Es war ein unbeschwertes, sorgloses Miteinander.

Nach unserer Rückkehr nach Deutschland hielten unsere Eltern Kontakt. Bei mir kam dann Abitur, Studium, Auslandsaufenthalte, Berufseinstieg, Familiengründung usw. Der Kontakt verlor sich. Argentinien war weit weg. Dort folgte eine Wirtschaftskrise der nächsten. Am Rande kriegte ich mit, dass die ehemaligen Nachbarn ihr Haus verkaufen und aufs Land ziehen mussten. Dann starben meine Eltern. So verlor sich der Kontakt gänzlich. Schließlich hatte ich nicht einmal mehr eine Adresse oder Telefonnummer.

In Vorbereitung auf die Reise aber wurde mir wieder bewusst, wie eng wir damals miteinander gelebt hatten und wie selbstverständlich und wie wertvoll das gewesen war. Und ich dachte: Wie schön wäre es, sie wiederzusehen? Ob sie noch leben?

Ich forschte bei Facebook. Und fand tatsächlich einen Eintrag der jüngsten Tochter, die damals gerade zwei Jahre alt gewesen war. Doch der Eintrag war von 2014. Ich schrieb sie an, erhielt aber keine Antwort. Ihr Facebook-Account war wohl nicht mehr aktiv. Ich hakte das Thema ab.

Dann kamen wir in Buenos Aires an, besuchten den Vorort und die Straße, in der wir damals gelebt hatten. Ich fand mich nur mühsam zurecht. Alles sehr verändert, alle Häuser neu, zur Straße hin alles hinter hohen Zäunen – in unserer Straße nur unser altes Haus unverändert. Auf mein Klingeln hin öffnete niemand. Vierzig Jahre sind eine lange Zeit. Was hatte ich erwartet!

Zwei Wochen später, gegen Ende unserer Reise, am Karfreitag, machten wir von Mar del Plata aus einen Ausflug nach Mar Azul, ein naturbelassener, idyllischer Badeort 100 km weiter nördlich, einfache Häuser unter Pinien, dahinter Dünen und der weite Sandstrand. In der Nähe hatten die Nachbarn damals ein Ferienhaus gehabt. Herrliche Tage hatten wir dort verbracht.

Und da, während wir durch die Dünen laufen, komme ich auf die Idee: Wenke, versuch doch mal, ob es auf Instagram eine Coqueta Frisch gibt, die Nachbarstochter. Tatsächlich, es gibt sie.

Und ich schreibe: Hast du mal in der Straße Newbery in El Palomar gelebt? Ich bin Christoph, Sohn von Rita und Hartmut, Eure damaligen Nachbarn. Ich bin gerade in Mar Azul. Wenn Du das bist, melde dich.“ Keine zwei Minuten später kommt die Antwort: „Ja, die bin ich. Wir haben das Haus am Strand nicht mehr, leben in der Nähe von Buenos Aires. Besucht uns doch.“ Und wenig später der entscheidende Satz: „Die Alten wollen dich sehen.“

Bereits diese Nachricht ist wie eine Zeitreise 40 Jahre zurück. Die Eltern leben noch! Auf einmal reicht die Vergangenheit in die Gegenwart hinein. Nur - wie einen Besuch bewerkstelligen? Unser Rückflug soll am Ostermontag um 16.45 Uhr ab Buenos Aires gehen.

Wir entscheiden uns, am Ostermontag früh, um 5 Uhr morgens, noch vor Sonnenaufgang, loszufahren. Die ersten zwei Stunden in der Dunkelheit auf der schnurgerade nach Norden führenden leeren Straße. Hunderte von Kilometern durch unberührtes, endloses, menschenleeres flaches Land. Nur riesige Rinderherden, die sich links und rechts wie schwarze Flecken von der Dämmerung abheben. Als die Sonne aufgeht, sind wir schon fast am Stadtrand von Buenos Aires. Dann, auf der anderen Seite der Riesenstadt weiter Richtung Nordwesten, wieder dünner besiedelt. Schließlich, so die Wegbeschreibung, von der Hauptstraße aus einem schmalen Schotterweg einen Kilometer weit folgen, bis links ein grünes Gatter auftaucht. Die Aufschrift: „Ein Paradies auf der Erde.“ Wir nehmen die falsche Abzweigung. Zurück zur Straße. Dort holen uns dann Vater und jüngster Sohn ab.

Das Wiedersehen nach über 40 Jahren. Natürlich sind da die Spuren der Zeit und des Alters. Juan Jose hatte ich zuletzt gesehen, da war er zehn Jahre alt, jetzt ist er 53. Der Vater jetzt 83. Und dennoch ist da auf Anhieb der Mensch gegenwärtig, den ich in Erinnerung hatte. Schon von weitem das erkennende Lachen, der ruhige, freundliche, zugewandte Blick, der charakteristische, den früheren Hobby-Rugbyspieler verratende Gang. Und auch umgekehrt: Wie wunderbar und beglückend, allen Lebenswindungen und Veränderungen zum Trotz als der erkannt zu werden, der ich vor 43 Jahren war. Die Vertrautheit ist sofort da.

Wir fahren hinter ihnen her, gelangen in einen großzügigen, parkähnlichen Garten. Drei Häuser versteckt unter hohen Platanen. Hier leben die Eltern und zwei der Kinder mit ihren Familien. Ich kenne ja nur die Eltern und die Kinder. Die jüngste war damals zwei Jahre alt; jetzt ist sie 45, sie ähnelt ihrer Mutter wie ich sie von damals her in Erinnerung habe. Nun ist sie selber Mutter von zwei Söhnen, 21 und 18 Jahre alt. Und dennoch ist sofort, auch mit der neuen Generation und auch mit meiner Familie, die gleiche Vertrautheit, Neugier und Offenheit da wie damals vor 43 Jahren. Wie von selbst stoßen wir auf gemeinsam erlebte Geschichten, Erlebnisse, Szenen. Da sind Gesten, die wir unmittelbar verstehen. „Wir waren ja damals wie eine große Familie“, sagt die jetzt knapp achtzigjährige Mutter. Wir essen zusammen, sitzen gemeinsam am großen Tisch, gehen durch den paradiesischen Garten, in dem ein Vogel Strauß, Hunde, Hühner, Gänse und andere Tiere frei herumlaufen. Was mich besonders bewegt: dass die beiden Alten noch leben und geistig so präsent sind. Mit ihnen ragt in die Gegenwart hinein, was unwiederbringlich verloren schien: die lebendige Erinnerung an meine eigenen Eltern. Und für sie ist es wohl ähnlich – unser Besuch ist wie ein Echolot in ihre eigene Geschichte.

Nur knapp drei Stunden, dann müssen wir aufbrechen zum Flughafen. Nur kurz, aber für mich eine Ostererfahrung. Und für meine Familie auch, obwohl sie die ehemaligen Nachbarn ja vorher gar nicht kannten. Ein Gefühl von Seligkeit, das wie ein Kraftstrom wirkt.

Ein Gleichnis für Ostern, für das, was wir glauben und worauf wir hoffen: Dass das Vergangene nicht verloren ist. Dass es in die Gegenwart hineinreicht und Neues hervorbringt. Dass ich selbst nicht vergessen bin. Dass abgerissene Fäden wieder miteinander verbunden werden können.

Ich hatte vorher, von Mar del Plata aus, mit Susana, der achtzigjährigen Mutter, telefoniert, als noch nicht klar war, ob wir es schaffen würden, den Besuch zu machen. Dann, als wir dort sind, wird mir klar, wie recht der Jünger Thomas mit seinem Osterwunsch nach Berührung und dem Sehen von Angesicht zu Angesicht hat: Nichts kann die sinnliche, körperliche Begegnung ersetzen.

Die Verheißung von Ostern ist, dass das im Großen gilt: Abschiede sind nicht endgültig. Keiner geht verloren. Da ist eine Kraft, die das Vergessene gegenwärtig macht; sie verwandelt den Tod in Leben und verbindet Menschen miteinander, führt sie zueinander und zeigt ihnen neue Wege auf, durch Zeiten hindurch und über Entfernungen hinweg. Amen.